



Der verbunkerte Kasemattenüberbau.

Fort Konstantin – Zwischen Kasematten und Bunker

Von Sebastian Dornblut (Text und Foto)

Die langen Wochenenden während eines Lehrganges im Westerwald waren für mich der Grund, ein »unterweltlerisches« Ausflugsziel zu suchen. Koblenz ist nicht weit und hat neben den preußischen Festungsbauwerken auch eine hohe Dichte an Luftschutzbunkern zu bieten.

Schon bei einem früheren Besuch in Koblenz habe ich dem Fort Konstantin einen Besuch abgestattet und dabei Hinweise auf ein sich dort befindendes Luftschutzbauwerk entdeckt.

So richtig klar war mir aber nicht, um was für eine Anlage es sich da handelt, da diese in die bestehende bauliche Substanz des Forts eingegliedert und nur anhand von wenigen Indizien überhaupt als Luftschutzbauwerk zu erkennen war. Also stand seit langer Zeit schon ein Besuch der Schutzanlage auf der Vorhabenliste, war aber irgendwie

bislang nicht zu Stande gekommen. Jetzt war die Chance da, aber leider wird über den Winter der Führungsbetrieb eingestellt. Aber einfach so die Möglichkeit zu einer spannenden Tour verstreichen lassen – das war nicht mein Ding! Also schrieb ich kurzerhand den Verein »PRO KONSTANTIN e.V.« an und fragte nach einer außerplanmäßigen Führung. Harald Pohl, der Vorsitzende des Vereins, erklärte sich bereit, mich am 30. Januar 2016 durch die Anlage zu führen. Wir trafen uns um zehn Uhr vor dem Tor der Festungsanlage.

Neben der Bunkeranlage gibt es noch vieles mehr im Fort zu entdecken. Der Rundgang begann mit einem geschichtlichen Abriss zu den preußischen Festungsbauwerken rund um Koblenz als Teil der Sicherung der Stadt. Rund um die Mündung der Mosel in den Rhein wurde neben einer umfangreichen Stadtbefestigung auch ein zusammenhängendes Festungswerk mit vorgelagerten befestigten Stellungen zur Flankensicherung errichtet. Noch heute ist die weithin sichtbare Festung Ehrenbreitstein ein Beleg für die Festungsbaukunst des frühen 19. Jahrhunderts. Ab 1815 erfolgte auf Geheiß des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) der Ausbau der Stadtbefestigung Koblenz und der bereits vorhandenen Festungsbauwerke. 1822 begannen die Bauarbeiten am Fort Konstantin. Diese endeten 1828. Mit Fertigstellung der Festungsbauwerke rund um Koblenz waren diese aber auch schon wieder veraltet. Der Fortschritt in der Waffentechnik reduzierte die Forts von einer beschuss-sicheren Stellung zu imposant anzusehenden Depots und Kasernen. Wie Herr Pohl ausführte, waren die Kanonen auch nicht auf den umliegenden Forts dauerhaft stationiert, sondern im Magazin eingelagert und wären erst im Kriegsfall in Stellung gebracht worden. Trotzdem waren auf dem Fort durchgängig Soldaten in den zugigen und weitestgehend ungeheizten Kasematten einquartiert. Die schwierigen Lebensumstände lassen sich erahnen, wenn man durch die Kasematten läuft und sich die Latrine und die Kriegsbackerei ansieht. Alles düster und feucht. Später wurden außerhalb des Forts Kasernengebäude errichtet, um die Soldaten besser unterzubringen. Davon ist aber wenig geblieben. Nach Ende des Ersten Weltkrieges waren entsprechend den Festlegungen aus dem Versailler Vertrag alle militärisch genutzten Festungsbauwerke in Deutschland zu entfestigen oder zu zerstören. Teile des Festungsbauwerkes Koblenz wurden bis auf wenige Reste abgetragen und anschließend überbaut. So geschehen am Fort Alexander, welches etwas südlich von Fort Konstantin als mächtiges Bollwerk auf

einer Bergkuppe über Koblenz thronte. Es war die eigentliche Hauptfestung zur Sicherung nach Süden und Südwesten. Die Umringe der Festung lassen sich noch an der heute dort befindlichen Wohnbebauung erahnen. Das Fort Konstantin hatte mehr Glück. Die Geschützscharten der Kasematten wurden auf Fenstergröße erweitert, der vorgelagerte Graben verfüllt, die Erdüberdeckung auf den Gebäuden entfernt und die Pulvermagazine gesprengt. Zusätzlich wurde die im Fort gelegene Kriegsbackerei demontiert und das Gewölbe teilweise verfüllt. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges entstand für alle entlang des Rheins gelegenen Städte eine erhöhte Gefährdung durch alliierte Luftangriffe. Es begann der Aufbau eines zivilen Luftschutzes für die Stadt Koblenz, bestehend aus Stollen, öffentlichen Luftschutzräumen und Bunkern. Ein großer Teil davon ist immer noch vorhanden und zumindest von außen zu besichtigen. 1944 wurde für die Luftschutzleitstelle auf Fort Konstantin eine geschützte Befehlsstelle im westlichen Kasemattenflügel eingerichtet. Um eine gewisse Bombensicherheit zu erlangen, wurden die nach außen führenden Öffnungen der Kasematten mit dicken Betonwänden verschlossen. Somit war ein seitlicher Schutz durch die massiven Wände des Forts und der zusätzlichen Betonwände gegeben. Die Gewölb Bögen hätten aber keinem schweren Bombardement aus der Luft standgehalten. Daher wurde der für die Leitstelle vorgesehene Teil mit einer stahlbewehrten Betondecke überbaut. Damit hätten aber zum Innenhof hin noch Gewölbe der darunter liegenden Kasematten immer noch keine ausreichende Sicherung gegen Bombentreffer gehabt, da diese unter die Hoffläche ragten. Hier wurde auf der Außenkante der Gewölbewand eine gering bewehrte Betonwand mit einer Stärke von ca. 1,2 Metern errichtet. Diese erhielt noch eine äußere Verkleidung aus ca. sechzig Zentimetern Klinkermauerwerk. Die vorgesetzten Klinker erfüllten zum einen den Zweck der Tarnung des Überbaus, und zum anderen dämpften die weichen Steine die Wirkung von Splittern auf das



Britische Minenbombe »HC 4000«.

Bauwerk. Das Schutzbauwerk hatte ursprünglich nur einen Zugang unmittelbar aus der Tordurchfahrt. Dieser war mit einer massiven Stahltür gesichert. Es handelt sich hierbei um eine zweiteilige Festungstür mit unterer und oberer Schießscharte. Noch in den letzten Kriegstagen im März 1945 fanden um das Fort Konstantin heftige Kämpfe statt, die am Torbau und in der Tordurchfahrt Spuren hinterlassen haben. In Koblenz endeten die Kämpfe am 19. März 1945. Nach dem Krieg waren bis in die 1960er Jahre Flüchtlinge und Ausgebombte auf dem Gelände untergebracht. Danach wurden sämtliche Unterhaltungsmaßnahmen eingestellt, und die Anlage verfiel immer mehr. 1993 gründete sich der Verein »PRO KONSTANTIN e.V.« mit dem Ziel, die Anlage vor dem Verfall zu retten und der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Seit dieser Zeit hat der Verein schon sehr viel an Zeit und Geld in die Wiederherstellung der Anlage investiert und sich auch von Unwetterschäden und Brandstiftung nicht unterkriegen lassen. Jedes Jahr finden zahlreiche Veranstaltungen mit traumhaftem Blick über das Rheintal und die Stadt Koblenz statt.

Genug von dieser Geschichte, ich war ja hier, um mir den Bunker und das Fort anzusehen. Harald Pohl hat mich dann durch die Dauerausstellung »Koblenz im Luftkrieg« geführt und mir beeindruckende Exponate präsentiert. Detailreich zeigt die Ausstellung die Geschichte des Bombenkrieges in Koblenz. Die Ausstellung wird durch das Stadt-

museum Koblenz betreut. Das beeindruckendste Ausstellungsstück ist eine »HC 4000«. Es handelt sich hierbei um eine britische Minenbombe, ca. zwei Meter lang, 0,75 Meter im Durchmesser und rund 1,9 Tonnen schwer.

Sie wurde auf dem Gelände der Universität Koblenz gefunden und nach Entschärfung und Entfernung der Explosivladung hier als Museumsstück ausgestellt. Das Museum befindet sich im obersten der drei Kasemattingänge. Der Gewölbobogen zur Hofseite hin wurde – wie erwähnt – mit einem Betonschutzüberbau gesichert. Hier befindet sich der Zugang in die beiden unteren Kasemattingänge. In den unteren Gewölben waren eine kohlebefeuerte Heizungsanlage, Kommunikationsräume und Aufenthaltsräume untergebracht. Hierfür wurden die Räume teilweise durch Trennwände verkleinert. Leider lassen sich nur noch wenige Spuren der ursprünglichen Nutzung erkennen. Immer wieder erkennt man neben den baulichen Veränderungen aus dem Jahr 1944 die ursprüngliche Festungsarchitektur mit Zugängen zu Pulvermagazinen, Minengängen und Verteidigungsstellungen des Festungsgrabens. Eine der Grabenverteidigungen ist vermutlich als Notausgang aus der untersten Etage hergerichtet worden. Zum Inneren der Anlage scheint es eine Schutztür gegeben zu haben. Zumindest lassen sich die dicken Stahllanker in der Wand so deuten. Der Notausgang hat heute keine Verbindung mehr zur Oberfläche und scheint während eines Bombardements oder im Zuge der Kampfhandlungen um das Fort einen seitlichen Treffer ins Erdreich bekommen zu haben, der einen Versatz des Tonnengewölbes zu Folge hatte.

In all dem Schutt fanden sich ohne großes Suchen ein Augenglas einer deutschen »Volksgasmaske« und der dazugehörige Anschlussstutzen für den Filter. Beides aber in schlechtem Zustand, da die Felsgewölbe die Feuchtigkeit nicht abhalten können.

Was mir besonders auffiel, war das Fehlen von Druckschleusen und eines umfangreichen Belüftungssystems. Es scheint für die

Anlage keinen Schutzluftbetrieb mit Hermetisierung und Überdruck gegeben zu haben. Viele der kleineren Scharten waren scheinbar offen und dienten vermutlich der Belüftung der unteren Etagen. Der Rundgang in der eigentlichen Leitstelle war beendet, und es bestand das Angebot, auch noch den Rest des Forts zu begehen. Über den Innenhof gelangt man zu den beiden südlicheren Kasematten-Flügeln. Durch die zum Innenhof fast ebenerdig liegende oberste Kasemattenenebene, welche nach Brandstiftung in der darunter liegenden Ebene stark beschädigt und nun aufwendig restauriert wurde, ging es über eine enge Wendeltreppe in die unterste Etage. Ein Wort noch zur Rekonstruktion nach dem Brand. Dieser wurde durch Brandstiftung im Mittelgeschoss ausgelöst. Dort lagerten ausgebaute Balken aus der ehemaligen Bebauung. Durch den Kanonenaufzug gelangte der Brand bis in die oberste Ebene und hat dort die bis dahin erbrachten Leistungen zerstört. Wie Harald Pohl anschaulich zeigen konnte, war dem Brand gleichwohl doch noch etwas Positives abzugewinnen. Um die Kasematten wieder herstellen zu können, wurde nach alten Bauplänen und Dienstvorschriften gesucht. Es fanden sich Bauvorschriften, wie die Böden im Bereich von Geschützstellungen in Kasematten auf preußischen Festungen ausgeführt sein sollen. Dort, wo direkt mit dem Geschütz hantiert wird, ist der Boden mit

Eichendielen zu befestigen. Verbleibende Flächen sind mit Kieferdielen auszukleiden. Bei der Rekonstruktion wurden diese alten Vorschriften umgesetzt. Entstanden ist ein zusammenhängend nutzbarer Raum aus untereinander verbundenen Geschützräumen mit großen Fenstern zum Innenhof.

Nun aber weiter mit dem Rundgang. Durch die unterste Ebene ging es vorbei an der vom Innenhof kommenden Rampe, über die die Kanonen zum Kanonen-Aufzug verbracht wurden um dann etagenweise in Stellung zu gehen. Reste der Grabenverteidigung waren wieder zu erkennen, nachdem der Verein in langer Arbeit den Graben und die zugeschütteten Gänge freigelegt hat. Über eine andere Treppe ging es dann auf die mittlere Ebene und von dort wieder hinauf zum Innenhof. Es verblieben jetzt noch die Latrinen und die Gewölbe der Kriegsbäckerei, die noch auf eine Besichtigung warteten. Die Besichtigung der Latrinen war schnell erledigt. Luxus war dort Fehlangezeigte. Zwar gab es neben dem fünfsitzigen Donnerbalken für die Mannschaftsdienstgrade eine separate Toilette für die Offiziere und eventuell auf der Festung wohnende Frauen. Aber alles in Freiluft ohne Spülung und Heizung. Unter einer zur Stadt weisenden Geschützebene mit gemauerter Brustwehr befand sich die ehemalige Kriegsbäckerei. Diese erreicht man durch eine enge, steile Treppe. Auf halber Treppe gehen links und rechts kleine



Notausgang in die Grabenwehr.



Diensträume auf der untersten Ebene.



Frisch renovierte Kasematten.



Ehemalige Kriegsbackerei.

Gänge ab. Diese gehören noch zu der ursprünglich auf dem Plateau befindlichen Klosteranlage und wurden in den Backereibau integriert. Die beiden gemauerten Backöfen der Kriegsbackerei wurden nach 1918 abgerissen und die unterste Ebene zu großen Teilen mit Schutt verfüllt. Die Verfüllung wurde in Handarbeit durch die Vereinsmitglieder aus dem Bauwerk entfernt. Da die ursprünglich eingezogene Holzbalkendecke nicht mehr vorhanden ist, wirkt die ehemalige Bäckerei größer als sie ursprünglich einmal gewesen war.

Entlang der Wände sind noch die steinerne Auflagen für die Balkendecke zu erkennen. Mit dem Besuch der Bäckerei war der Rundgang auch schon zu Ende. Der stadtwärts und etwas tiefer liegende Kehlurm, ein mehretagiger Batterieturm mit Schussfeld in Richtung Stadt, ist nicht im Rahmen der Führungen durch das Fort zu besichtigen – hier befindet sich das »Rheinische Fastnachtsmuseum Koblenz«. Beim Verlassen des Forts war eine Inaugenscheinnahme der Gefechtsspuren vom März 1945 am Festungstor und an der Bunkertür Pflicht. Die Spuren der Gefechte sind in Form von Einschüssen und Durchschüssen in die Außenfassade und die Türen und Türbänder noch erkennbar.

Interessanterweise ist die Schutzraumtür von innen massiv mit Einschüssen aus Handfeuerwaffen übersät, während die Außenseite kaum Spuren aufweist.

Nach einer sehr herzlichen Verabschiedung war der Besuch auf dem Fort Konstantin beendet. Mir ist es an dieser Stelle noch einmal besonders wichtig, mich beim Vereinsvorsitzenden Herrn Pohl für die außerplanmäßige und sehr interessante Führung zu bedanken. Wer gerade einmal in Koblenz weilt und nicht nur die unvermeidliche



Einschüsse auf der Innenseite der Schutzraumtür.



Kleiner Hochbunker im Innenhof eines Wohnblocks.

Großfestung Ehrenbreitstein besichtigen will, sondern in Ruhe und ohne viel Publikumsandrang eine Festungsanlage und die herrliche Landschaft genießen will – dem empfehle ich den Besuch des Forts Konstantin. Vielleicht sollte man vorher aber noch einen Blick in den Veranstaltungskalender werfen. Ein Weinfest oder »Rhein in Flammen« (das nächste Mal am 13. August 2016) von da oben aus zu erleben, ist ein echtes Erlebnis.

Am Sonntag galt es noch ein stattliches Programm zu absolvieren. In Koblenz gab es ein umfangreiches Bunker- und Stollenbauprogramm für den militärischen und zivilen Sektor. Ein großer Teil der Anlage ist noch vorhanden und wurde für Zivilschutzmaßnahmen während des Kalten Krieges umgebaut. Diese wollte ich natürlich auch noch ablaufen. Eine Besichtigung ist nicht möglich, die Anlage steht zum Verkauf. Direkt unterhalb des Forts Konstantin, auf der Zufahrtsrampe zum Kehlturn, befinden sich die vermauerten Zugänge zu zwei Luftschutzstollen. Diese sollten im Falle eines Luftangriffes zusammen mit dem um den Bahnhofsvorplatz angeordneten Bunkern Reisenden und Anwohnern Schutz bieten. Die Splitterschutzvorbauten sind abgerissen und nur noch in Resten zu erkennen. Die Bunker auf dem Bahnhofsvorplatz sind auch

nicht mehr vorhanden. Auf der Erkundungsliste standen neben den beiden aufgesuchten Stollen noch vier Bunker im Stadtgebiet. Etwas außerhalb des Zentrums gibt bzw. gab es noch weitere Stollen und Bunker. Einige davon sind auch noch erhalten, sie waren aber aus Zeitgründen für mich nicht erreichbar. Drei der vier Bunker sind mehretagige Hochbunker mit erkennbaren Umbauten für den Zivilschutz. Keine der Anlagen ähnelt den in Berlin errichteten Standardbautypen.

Während die ersten drei Bunker einfach zu erlaufen und auch zu erkennen waren, blieb der vierte Bunker auf den ersten Blick unsichtbar. Erst nach einer Weile fiel mir ein Betonbauwerk mit runden Belüftungsöffnungen und abwärts führender Treppe auf. Das war der erste Zugang. Aber ich wollte nicht wieder zurück in den Westerwald fahren, ohne den zweiten Eingang gefunden zu haben. Das hat zwar eine Weile gedauert, aber schließlich fand sich im Gehweg ein mit Betonbohlen abgedeckter Zugang. Meine Neugier war befriedigt – Feierabend!

Vielleicht findet der eine oder andere aus der Leserschaft der »Schattenwelt« ja mal den Weg ins Rheinland und/oder nach Koblenz. Es lohnt sich auf jeden Fall!

Anmerkungen

- 1 <http://www.fastnachtsmuseum-koblenz.de/> (abgerufen 6. März 2016).
- 2 Infos zum Verein und zur Festung finden sich unter <http://www.pro-konstantin.de/>. (abgerufen 6. März 2016).
- 3 Weitere Termine finden sich unter: <http://www.rheinfeuerwerk.de/> (abgerufen 6. März 2016).